

# Nebrader Anzeiger



Amliches Blatt für die Veröffentlichungen des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Mittwoch und Sonnabend vormittag.  
Bezugspreis monatlich:  
durch den Boten ins Haus gebracht 2.50 Mart.  
Durch die Post 7.50 Mart, durch die Briefträger  
frei ins Haus 7.50 Mart vierteljährlich.

## Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen:  
Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter  
Raum 25 Pfg., der 90 mm breite Neftame  
Millimeter-Raum im Neftameteil 75 Pfg.  
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag  
mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen  
müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Geschäftsstelle in Nebra:  
Frau Kaufmann Meiß, Markt 34/35.

Anspruch für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Rogleben.  
Telefon: Amt Rogleben Nr. 21. Postfachkonto: Leipzig 22832.

Schiffverlag, Verlag und Druck:  
Wilh. Sauer in Rogleben.

Nr. 105.

Mittwoch, den 28. Dezember 1921.

34. Jahrgang.

— Operetten-Theater. Wir weisen nochmals auf die Bortellung des Rappentwärtigen Operetten-Festspiels am Donnerstagabend hin. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

— Schon am 1. Januar. Die neuen Postgebühren wie sie auf unserem Kalender bekanntgegeben sind, treten schon am 1. Januar — also nicht am 1. Februar in Geltung. Es ist das ein recht fröhlicher Neujahrsgruß, den uns die Post zunft.

— Ausfall von Personenzügen. Wegen Kohlenmangels fallen von Donnerstag, den 29. Dezember 1921 ab in die Ausnahmefahrpläne sowie in den Kurzbüchlein und Taktfahrplänen mit einem Punkt und dem Bemerkung: „verkehrt bis auf weiteres“ verschiedene Schnell- und Personenzüge aus. Nähere Angaben über Zugnummern, Zugstrecke und Vertretungen enthalten die auf allen Bahnhöfen des Bezirks aushängenden Anschläge. — Unsere Strecke wird von dieser Maßnahme nicht betroffen.

— Letzte Frist zur Einlösung der 50-Mark-Scheine. Die Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 30. 11. 1918 (entweder in dem Original oder der Vorderseite und der hinteren Farbe — sogenannte Wäberahmen-Note) sollten von den Reichsbankhaltenden bis zum 31. Jan. 1921 und von der Reichsbankhauptkasse in Berlin noch bis zum 31. Juni 1921 eingelöst werden. Nachdem die Reichsbank zur Einlösung dieser Banknoten in keiner Beziehung mehr verpflichtet ist, hat sie doch noch in besonderen Ausnahmefällen, in denen die Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Vorlegung der Noten — wie z. B. in Gebirgsgegenden — nachgewiesen wurde, einen Umtausch dieser verfallenen 50-Mark-Noten bei ihrer Berliner Hauptkasse vorgenommen. Sie macht nunmehr darauf aufmerksam, daß auf eine Fortsetzung dieses Entgegennommens über den 31. Dezember 1921 hinaus nicht zu rechnen sein dürfte, und empfiehlt dringend, die Geldbestände sorgfältig nachzuprüfen und etwa noch vorhandene 50-Mark-Noten ganzer Art unverzüglich der Reichsbankhauptkasse in Berlin unter Nachweisung der Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Vorlegung zum Umtausch einzujuchen.

— Die Optionsordnung der Reichsregierung vom 3. Dezember 1921. Nach Art. 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 des Vertrages von Versailles haben die deutschen Reichsangehörigen, die bei dessen Inkrafttreten (10. Januar 1920) in den endgültig als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz hatten und dort schon vor dem 2. Januar 1908 anässig waren, von Rechts wegen die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutsche Reichsangehörigkeit erworben, während die erst vom 2. Januar 1908 ab in jenen Gebieten zugezogenen deutschen Reichsangehörigen die polnische Staatsangehörigkeit nur mit besonderer Genehmigung der polnischen Staatsregierung können. Gemäß Artikel 91 Abs. 2 des Vertrages von Versailles können die über 18 Jahre alten ebenfalls deutschen Reichsangehörigen, die nach Artikel 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 des Vertrages von Versailles unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit erworben haben, innerhalb zwei Jahren nach Inkrafttreten jenes Vertrages (10. Januar 1920), also bis zum Ablauf des 10. Januar 1922 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren. Innerhalb des gleichen Zeitraums können nach Art. 91 Abs. 4 a. a. D. die Polen deutscher Reichsangehörigkeit im Alter über 18 Jahre, die am 10. Januar 1920 in Deutschland ihren Wohnsitz hatten, für die polnische Staatsangehörigkeit optieren. Deutscherseits ist in Hinblick auf den letzten Absatz des Artikels 92 a. a. D. stets die Auffassung vertreten worden, daß die Ausübung der Option zwischen Deutschland und Polen vertraglich geregelt werden müsse. Die polnische Regierung dagegen hat bereits durch Verordnung vom 13. Juli 1920 eine einseitige Regelung vorgenommen, die indes deutscherseits nicht anerkannt wird. Da die polnische Regierung bislang zum Abschluß eines Optionsabkommens nicht zu bewegen war und die Optionfrist bereits mit dem 10. Januar 1922 endet, so behält für den Zustand der Zwangslage, inwieweit keines ihrer Reichsangehörigen namentlich auch seinerseits die Ausübung der Option einseitig zu regeln. Es würden somit die ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, die durch den Vertrag von Versailles ihre deutsche Reichsangehörigkeit verloren und die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben, um ihr in dem Vertrage verbrieftes Recht gebracht werden, durch Option wieder in den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit zu gelangen. Wäre dieses erfolgt, auch eine entsprechende Berücksichtigung gegenüber den Polen deutscher Reichsangehörigkeit geboten, denen nach Artikel 91 Abs. 4 a. a. D. das Recht zur Option für die polnische Staatsangehörigkeit zusteht. Die Optionsordnung der Reichsregierung vom 3. Dezember ds. J. beschränkt sich darauf, lediglich die Ausübung der Option für Deutschland und Polen zu regeln. Wer optionsberechtigt ist, bestimmt Artikel 3 und 4 des Vertrages von Versailles. Neber die Auslegung dieser Bestimmungen bestehen zwischen Deutschland und Polen Meinungsverschiedenheiten. Für die deutsche Seite ist die Auffassung der Optionsordnung die Wirksamkeit der Optionsklärung zu bezeichnen und somit auch über die Optionsberechtigung Entscheidung zu treffen haben, kann nur die deutsche Auffassung maßgebend sein. Nach deutscher Auffassung können für deutsche Reichsangehörige alle Personen optieren, die am 10. Januar 1920 als deutsche Reichsangehörige in den endgültig als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz im Sinne des § 7

des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs hatten und in den genannten Gebieten bereits vor dem 2. Januar 1908 anässig waren. Dierunter fallen auch Beamte, Polen deutscher Reichsangehörigkeit und Bewohner der polnischen Gebiete jenseits der früheren deutschen Grenze, z. B. Kongresspolens. Die ununterbrochene Beibehaltung des Wohnsitzes in Polen während der Zeit vom 2. Januar 1908 bis zum 10. Januar 1920 ist nicht erforderlich. Wer sowohl in Polen als auch in Deutschland seinen Wohnsitz hatte, ist gleichfalls optionsberechtigt. Aufseinerlei Aufgabe des polnischen Wohnsitzes nach dem 9. November 1918 infolge einer auf Verlassen des Landes gerichteten Anordnung von Stellen, die amtliche Tätigkeit ausübte haben, infolge von Befehl oder Verlegung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben können außer Betracht. In derartigen Fällen ist anzunehmen, daß die betreffenden Personen am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz in Polen noch gehabt haben. Als Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die unter den Voraussetzungen des Artikels 91 Abs. 4 des Vertrages von Versailles für die polnische Staatsangehörigkeit optieren können, haben nach deutscher Auffassung deutsch Reichsangehörige polnischen Stammes und polnischer Muttersprache zu gelten. Beide Merkmale müssen somit zusammenwirken. Für die Frage, ob jemand polnischen Stammes ist, lassen sich bestimmte Maßlinien nicht feststellen, sie muß vielmehr nach der ganzen Lage des Einzelnen beurteilt werden. Ein polnischer Familienname begründet nicht immer die Annahme „polnischen Stammes“, ebenso wie nicht unter allen Umständen aus einem deutschen Familiennamen auf deutsche Abstammung geschlossen werden kann. Mehr Anhalt für polnische Abstammung wird ein polnischer Vornamen geben. Polnische Abstammung ist jedenfalls nicht anzunehmen, wenn von den Voretern die Väter deutschen, die Mütter polnischen Stammes sind oder waren. Soweit Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die gemäß Artikel 91 Abs. 4 des Vertrages von Versailles zur Option von Versailles fähig sind, nicht vor deutschen Behörden optieren, können sie dort vor der zukünftigen amtlichen deutschen Vertretung (§ 2 Abs. 2 der Optionsordnung) für die polnische Staatsangehörigkeit optieren. Dagegen können Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die sich am 10. Januar 1920 im Ausland befanden haben und nicht unter die Vorzüge 4 des Vertrages von Versailles zur Option von Versailles fähig sind, nicht vor deutschen Behörden optieren. Für diese Personen ist gemäß Artikel 91 Abs. 9 der Entwurf der polnischen Staatsangehörigkeit polnischrechtlich zu regeln. Soweit Bewohner des Landes Oberösterreich, in dem die Volksabstimmung stattgefunden hat, am 10. Januar 1920 in Deutschland außerhalb des oberösterreichischen Abstammungsgebietes oder in Polen ihren Wohnsitz hatten und mit Rücksicht auf diesen Wohnsitz optionsberechtigt sind, können sie nach der Optionsordnung optieren. Die Option der übrigen Bewohner des oberösterreichischen Abstammungsgebietes mußte jedoch späterer Regelung vorbehalten bleiben, weil die Bestimmungen des Artikels 91 des Vertrages von Versailles für sie erst mit der endgültigen Zuteilung des Abstammungsgebietes in Kraft treten.

— Vereinigte Thüringer Brauereien Akt.-Ges. zu Artern. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 29. v. Mts. stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 12% auf das erhöhte Aktienkapital von 2 Millionen Mark vorzuschlagen. Der erzielte Rohgewinn stellt sich auf 612041,82 Mflk., davon sollten 171812,58 Mflk. zur Abgrenzung verwendet und 605888,88 Mflk. auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Halle a. S., 24. Dez. Setzt Sapper, der Vorgesetzte des Paaßschon Ubergangens, bekannt auch seine Schiften über schlechtere und schlechteren Fragen, vor allem über die Eingangsfrage, ist bei der Regierung in Verbindung mit Regierung und Schlichter erkannt worden.

Wittenberg, 24. Dez. Die Frau J. m. P. Schickel aus Remmendorf erkrankte wegen Gehirnzirkulation mit ihrem Gemann h. s. d. n. d. durch ihren sich auf die R. g. Heiligtend, 24. Dez. Stalpert wurde die Tochter eines hiesigen Landwirts, die sie beim Nachschneiden in die Transpiration geriet, wobei sie die Kopfhaare mit j. n. d. n. d. Haaren bis tief in den Nacken abgerissen war.

\* Sechs Menschen im Schneesturm ungekommen. Breslau, 22. Dez. Vier Herren und zwei Damen aus Dresden unternahmen einen Ausflug in das Riesengebirge. Als sie in der Nähe der Schneetoppe rasteten, wurden sie von einem Schneesturm überfallen. Sie verirrten sich in einen Felspalte, wo sie einschliefen und erfror. Die Leichen wurden von Holzarbeitern nach Suchtibe geschafft, von wo sie nach Dresden gebracht wurden.

\* Längere Lebensdauer der Wäsche gewährleistet das Waschen mit Persil, da dieses seifenlos, absolut neutrale Wäsche mit fest, Schmutz und Fett am aller Besten entfernt und leicht und bequemt, jedoch das Gewebe selbst in keiner Weise angreift. Ferner wird die Wäsche auch überaus geschont, denn bei der Anwendung von Persil ist kein Rufen und Bleichen, kein Zufuß von Chlor oder anderen schädlichen Stoffen erforderlich, vielmehr bedarf es nur eines einmaligen viertel- bis halbstündigen Kochens, um die Wäsche blendend weiß zu waschen. Denen Vorzügen verleiht deshalb Persil seine beispiellos rasche Entfernung in alle Kreise, um so mehr, als ein einmaliger Verlauf sofort die Unversehrtheit bringt, daß mit Persil die Wäsche nicht nur viel schöner und weißer wird, sondern daß damit gleichzeitig

eine außerordentliche Ersparnis an Zeit, Arbeit, Kohlen und Geld verbunden ist. Schließlich ist dieses einzig dastehende Produkt in bewährter Friedensqualität wieder in allen einschlägigen Geschäften — Kolonialwaren, Drogen- und Seifenhandlungen.

### Schreibe auf Vorrat.

Wir brachten vor einigen Tagen unter der obigen Epigramme eine kurze Notiz über die am 1. Januar n. J. in Geltung kommenden neuen Tariffrage bei der Post und Bahn hatten daran die Bemerkung geteilt, daß Post und Bahn bald werden, welche der beiden Verwaltungen zuerst ihren Beitrag zugrunde richtet. Diese Bemerkung hat die Beamtenschaft der Post und Bahn auf die Beine gebracht, sie nahmen in einem längeren Schreiben gegen uns Stellung und führen Gründe an, die die Höhe der Tarife rechtfertigen (Lebensmittelanstieg, Materialsteigen, Kohlen- und Schmierölpreise usw.) und sind der Meinung, die Schuld an der Preiserhöhung bei Post und Bahn liege nur daran, daß beide bisher zu billig gearbeitet, daß sie viel zu spät ihre Tarife gepflicht hätten.

Wir haben darauf zu erwidern, daß es zunächst eine vollständige Verrechnung des Sachverhalts ist, wenn die Beamtenschaft eines so kleinen Betriebes wie hier in Nebra glaubt, sie sei mit unserer Anmerkung getroffen. Wir halten dieselbe im Rahmen der Friedensorganisation des Post- und Bahnbetriebes kaum für so einflußreich, daß sie auch nur die geringste Schuld weder an der Defizitwirtschaft noch an der sich für das gesamte Wirtschaftswesen als unheilvoll gestaltenden Tarifpolitik trifft. Die Schuld liegt ganz wo anders. Wir brauchen garnicht den eigenen Kopf anzugreifen, um nach einer Rechtfertigung unserer Bemerkung zu suchen; die Nummer 801 der „Volksstimme“ befragt das so gründlich, wie wir es nicht besser hätten tun können. Man lese den Artikel auf der dritten Seite: „Gießberts Glaslo.“ — Wie sieht es bei der Post aus? — Juwiel höhere Beamte. — Nicht der richtige Mann am richtigen Ort.“ — „Die Volksstimme“, die doch im Regierungsfahrwasser segelt, muß es doch wissen. — Daß eine Vortarifierhöhung, wie die jegliche, eine Mehreinnahme der Post nicht bringen kann, daß auch jeder Wirtschaftspolitiker vorzulegen, sie wird zur Einföhrung, vielleicht zur Verneinung vieler Betriebe führen und es stellt doch ein reges Wirtschaftswesen den Akt dar, auf dem Post und schließlich auch die Bahn aufgebaut ist. Der Vergleich mit dem reichen Genußhabenden Bayern hinkt, denn der Bauer nimmt die Werkschankstellen am wenigsten in Anspruch, er schreibt selten und fährt ebendort mit einem Anhalter zur nächsten Stadt. Es zeigt sich da ja schon daraus, daß ein großer Teil ländlicher Postagenturen aufgehoben sind, weil kein Bedürfnis für sie vorhanden war. Weland Postmeister Stephan suchte seinen Ort immer in Einklang zu bringen, daß er nicht müde wurde, auf Werkschankstellen zu stehen, hie und da findet man darauf, wie der Verleger erwidert werden kann. Eine Sendung ins Nachbarort zu senden ist heute kaum möglich, weil man damit rechnen muß, daß die Ware verdirbt, sie nie an den Empfänger gelangt; ein Brief ist früher in Berlin als im nächsten Nachbarort, tanz alles liegt im argen, ganz Spuren des Verkehrs der eintr in der ganzen Welt als Misset darstellenden preiswürdigen deutschen Werkschankstellen. Das Telefon wollen wir garnicht erst erwähnen, denn wenn mans braucht, dann geht nicht oder der Angerufen ist „besetzt“. Bei der Bahn liegen die Verhältnisse allerdings anders als bei der Post, denn sie war im Krieg bis auf nichts heruntergewirtschaftet, sie ist durch den Friedensvertrag weiter geschwächt worden, sie muß fremde Vorkämpfergruppen mit und herfahren, und doch kann man sich ihr schon die die und die Zeit dort zu sein. Kann man damit mit einem Briefe, den man dem Briefkasten übergibt? Das Publikum selbst wird hier Antwort geben, denn jeder hat trübe Erfahrungen gemacht. Wenn schließlich die Post im Volksaufstand unsere Werkschankstellen in Privatwirtschaft zu geben, um sie wenigstens leitungsänderung zu gestalten, da darf sich niemand darüber wundern. Dem pflichterfüllten Beamten aber könnte es auch ganz gleich sein, er erhält sein Gehalt und im letzten Falle noch etwas reichlicher als im ersten. Nur die sog. Druckverleger werden etwas ängstlich sein — so manches Büro würde wohl in kurzer Zeit ganz anders aussehen.

### Vorausichtiges Wetter.

Am 28. Dez. Wolkende Bewölkung, zeitweise heiter, Temperatur nahe Null, vorwiegend trocken. Am 29. Wolkig, Temperatur wenig verändert, etwas Niederschläge, zeitweise heiter. Am 30. Zeitweise aufheiternd, etwas kälter, keine oder nur geringe Niederschläge.





# Hoffnungen und Wünsche.

Das Jahr 1921 neigt sich seinem Ende zu, und auch über die größten Kampfjahre kam im Angesicht des Weihnacht- und Neujahrstages eine Stimmung der Ruhe und der Friedfertigkeit, mit Vorbehalten selbstverständlich, inneren und äußeren. Wer könnte auch heute an allgemeine, an dauernde Wirtshaft denken, wo die Welt immer noch unter den Auswirkungen der ungeheuren Katastrophe von 1918 steht und wo bei uns in Deutschland die gemäßigten Kräfte, in die das Volk zerstückelt ist, noch immer nicht miteinander zu patieren bereit sind. Aber eine Kampfpause zum mindesten gelang man sich gegenseitig schon zu. Die Parlamente sind auseinandergegangen, in der Arbeiterfrage ist es, obwohl der Winter uns schon recht grimmige Tage gezeigt hat, verhältnismäßig ruhig. In der Kammerzusatz allerding verheißt Erregung. Die neue Verfassungsordnung mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 ist zu spät gekommen; sie hat auch nicht alle Wünsche, namentlich der mittleren und der unteren Beamtenklasse, erfüllt, wohl auch nicht erfüllen können, und die Finanzlage des Reiches, die ja nicht außer Betracht bleiben kann, ist in der Zwischenzeit wohl nicht besser geworden. Doch hat auch hier, bei aller Unruhe in politischen Kreisen und Ängsten, die Besonnenheit immer noch die Oberhand behalten, und Post und Eisenbahn, von denen berufsmäßige Unzufriedenheiten behaupten, daß schon zu Weihnachten der Verkehr eingestellt würde, werden, das darf man heute wohl zuverlässig aussprechen, den Betrieb aufrechterhalten.

Nicht ganz unbedeutende Dinge sind auch die hohen Steuern in 1922, die vor dem Fest auseinandergegangen. Viel ist nicht zu erwarten, weder für das Programm, das die englischen und die französischen Staatsmänner sich für ihre eigenen Länder gestellt hatten, noch für die Fragen, die Deutschland ihrer heute alles entscheidenden Weisheit vorgelegt hat. Im wesentlichen hat man nur die Erkenntnis der ungemessenen Schwierigkeit aller großen internationalen Fragen mit nach Hause genommen, die deutsche Regierung hingegen vorläufig nur mit dem Proben sozusagen zu beschäftigen sich, indem angeordnet die beiden Reichsabgaben vom 15. Januar und 15. Februar vorläufig auf zusammen 500 Millionen Goldmark begrenzt und die fällige Aneignahlung der 20prozentigen Ausfuhrabgabe aufgeschoben werden soll. Auf wie lange freilich und unter welchen Bedingungen, darüber schweigt noch das Ganges Gespräch; auch man darüber besteht noch kein in der Öffentlichkeit unter den Ministern erzielt worden sein. Immerhin kann hier doch der erste Beginn eines Einlenkens vorliegen, die erste Wendung zu einer tatsächlichen Milderung der Frierens- und Zahlungsbedingungen, die ja schließlich doch einmal kommen muß, weil das Londoner Ultimatum, so wie es lautet, eben nicht erfüllt werden kann. Das hat uns jetzt sogar die deutsche Regierung schon mit sich gegeben, eine Tatsache, an der selbst die radikalsten Feindespartei der französischen Kammer nicht ad hoc vorbeigehen können. Auf einer neuen Basis- oder Basisfestlegung in Genäve in der ersten Hälfte des Januar sollen dann weitere Entschlüsse gefaßt werden, namentlich sogar unter Zustimmung von Vertretern der deutschen Regierung. Wie und was man dort beschließen soll, davon haben die englisch-französischen Staatsmänner wohl selbst keine feste klare Vorstellung. Die sonderbarsten und verwickeltesten Vorschläge werden sich durchdrängen. Was heute als ernsthafteste Absicht Lloyd Georges ausgegeben wird, darüber spricht morgen schon kein Mensch mehr, und was heute Herr Briand als unerlässliche Bedingung in den Mund gefaßt wird, davon will morgen kein französischer Politiker mehr etwas wissen.

Stellen auch wir bis nach Neujahr die Frage zurück, was die Wirtschaftsgeschichten der Entente wirklich über uns verhängen werden; vielleicht führt die unumgängliche Erkenntnis, daß ohne Deutschland und ohne unsern Ausland auch der europäische Westen nicht wieder zur Ruhe und Ordnung zurückkehren kann, doch endlich einmal zu Zugänglichkeiten, die uns aus der unheilbaren Lage der Nachkriegszeit erlösen.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Die Ausgaben der Eisenbahn, das Reichseisenbahnverbotung zu viele Reaktionen ausgeführt habe, und daß

# Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Dahler.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, dann laß uns mal auf deine Zukunft ankommen, mein Lieber alter Jungel!“ rief Kurt und hoch sein Glas in überquellender Herzlichkeit.

„It is dir nun wirklich nicht im mindesten zuzulassen,“ fragte Serbert und blickte in das Spielern der Geliebten in seinem Weser — „daß einer deiner nächsten Verwandten zur Bühne gegangen ist!“

„Aber, lieber Vater“, erwiderte Kurt und strich sich die Ohren seines Schürzenbarts in die Höhe — „mir leben doch im zwanzigsten Jahrhundert und nicht mehr im Mittelalter. Noch vor fünfzig Jahren, ja vielleicht noch in unserer Kindzeit mag wohl der Künstler etwas dem Bogen und Bismarck an sich gehabt haben. Aber unsere allezuvornehmende Zeit hat auch mit diesem geistigen Urteil recht gründlich angekommen. Heute sieht der Künstler eine flinke wohlhabende Genossenschaft meist recht wohlhabender Herren, spielt er alle Rollen nicht nur auf der Bühne, sondern in der besten Gesellschaft, und hat im Wesen Berlins oder feudales Klubleben, wo eben so gut gepöbeln und getrunken und ebenso hoch gespielt wird, wie in unseren landesfremden Bieren.“ Und floß ihr wirren Wortstrom auf das lachende Gesicht gegen den Künstler — „so kann auch das wirklich gleichgültig sein, denn das sind Menschen, die hinter ihrer Zeit zurückgeblieben sind und sich selbst damit ein Armutszeugnis ausstellen. Andere Zeit fährt im Auto, mein Junge, die hat nicht Geduld, sich bei Bourgeois aufzuhalten!“

„Und — hat du immer noch Gedacht?“

„Benignitäts denke ich in viel längerer Zeit. Du siehst doch, ich bin sehr gut bemittelt.“

„Bemühenst du dir eine Grundbesitzer und bisherrigen Reichtum!“ lächelte Serbert, „du müßt sehr gewöhnliche Studien gemacht haben!“

„Dennum soll ich dies nicht verstehen, Serbert, ich habe sogar sehr ernste Betrachtungen über dieses Thema an-

darauf das 8-Milliarden-Destill zurückzuführen sei, weiß das Verkehrsministerium nicht, daß die Reichsregierung die Eisenbahnen trotz der vorliegenden zahlreichen Anträge Mittel für neue Bahnverträge überhaupt noch nicht bereitgestellt worden sind und auch bei der ungenügenden Finanzlage nicht verfügbar gemacht werden können. Die elektrische Zugbeförderung sei ein hervorragendes wirtschaftliches Vorhaben, bei dem z. B. durch die Wagnisnahme der Weststraße jährlich eine halbe Million Tonnen Steinkohle, die der Bedarf der gesamten Reichsbahn für rund elf Arbeitstage, erspart werde.

Schnelle und vereinfachte Steueranordnung.

Der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hat nach Anhörung der Änderungen der Organisations der Steuerbehörden, Vorschläge zu einer einfacheren und schnelleren Veranlagung, Erhebung und Verteilung der Reichsteuern entworfen. Es wird eine Menge Vorschläge in dieser Richtung gemacht.

Einheitliche Gehaltsregelung für Beamte und Private.

Aus dem Verlauf der Beamtenbewegung wegen der Gehaltssteigerung sollen neue Pläne entworfen sein, denen, wie berichtet wird, die Regierung nachgeben. Es sei beabsichtigt, die Gehälter und Löhne nicht nur der Staatsbediensteten, sondern auch der Privatwirtschaft einheitlich zu regeln. Man erhoffe von einer solchen grundsätzlichen Regelung der Lohnfrage im ganzen Reich nicht nur eine Verbilligung unteres Wirtschaftens, sondern auch eine Stabilisierung der Löhne. Wie weit sich der Plan verwirklichen läßt, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Rapspinne für deutsche Mittelstandsgesellschaften.

In einem Schreiben hatte Fürstbischof-Kardinal Vertram in Breslau den Präsidenten der Reichsbank des deutschen Mittelstandes aufmerksam gemacht, die nicht in steigenden Löhnen ein Gegenwärtiges gegen die steigende Teuerung finden. Der Vorschlag hat jetzt zur Verteilung unter alle deutschen Dingen für die drei von Vorkriegsstand 500 000 Lire als Weihnachtsgabe überwiehen.

Die Welpstvereinsgebühren

betragen vom 1. Januar 1922 ab: für Postkarten 2,40 Mark, jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 1,80 Mark, für Briefe bis 20 Gramm 4 Mark, je weiteren 20 Gramm 2 Mark (Weißgewicht 2 Kilogramm), jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gramm 3 Mark, je weiteren 20 Gramm 2 Mark; für Druckstücke der 20 Gramm 20 Pfennig; für Gesellschaftspapiere für je 50 Gramm 80 Pfennig, mindestens 4 Mark; für Warenproben für je 50 Gramm 80 Pfennig, mindestens 2 Mark.

Berlin. Wie eine Korrespondenz aus dem Reichswehrministerium erzählt, sind gegenwärtig in der Reichswehr 3000 festlicher an Unteroffizier- und Mannschaften vorhanden. Wie die Ergebnisse sich in einigen Jahren gestalten wird, sei ein noch ungelöstes Problem.

Brüssel. In seiner Erklärung über das Programm des neuen Kabinetts betonte Ministerpräsident Heunisch, es sei besondere Beachtung zu widmen, die der Wirtschaft und der Abwicklung der Kriegsschuldigkeiten in Deutschland.

Wien. Admiral Conrad, der eine Zeitlang die Regenschiffe in Griesland geführt hatte, ist durch Nordsee-Schiffe in den Untersee schwer verunruhigt worden. Die Zerstörer ehemalige Kriegsschiffe.

# Der Achtstunden-, „Arbeitstag“.

Neuregelung des Eisenbahndienstes.

Im Reichswehrministerium ist für den vorläufigen Referentenrat ein Gesetz über die Arbeitszeit des Personals der Eisenbahnen ausgearbeitet worden, bei unter grundsätzlicher Wahrung des Achtstundentages einer wirtschaftlichen und gerechten Verwendung des Personals die Wege ebnen soll. Der Entwurf hat die Zustimmung des Kabinetts noch nicht erlangt. Er besteht aus acht Kapiteln, Artikel und Absätze, die die Eisenbahn und der übrigen den öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen einschließend der Straßenbahn, die im öffentlichen Dienste beschäftigt sind.

Es wird hinsichtlich zwischen Arbeitszeit, also der Zeit der wirksamen Arbeitsleistung und der sogenannten Dienstbereitschaft gemacht. Das bedeutet z. B., daß die Eisenbahner eines Schichtwärters über 8 Stunden ausgeht werden kann, sofern nur die Arbeitszeit 8 Stunden innerhalb dieser Dienstbereitschaft nicht überschritten wird. Man wird also unter Umständen auf einer Strecke mit durchgehendem Tag- und Nachtdienst auf einem Schichtwärtersposten innerhalb 24 Stunden mit 2 Mann auskommen, während beim gewöhnlichen Kraftverkehr 3 Mann nötig sind. Der Entwurf macht somit den feierlichen Achtstundentag zum „Achtstundenarbeitstag“.

gestellt und mich eingehend in all das vertieft. Und zwar aus ungemein wichtigen und persönlichen Gründen.“

Serbert sah den Vater, der plötzlich ernst geworden war, erkannt an, während dieser fortfuhr:

„Sieh mal, mit dem Mann ist es so, so recht, wie mir uns Herr, ich und dann deshalb habe ich mich ganz besonders darauf, als ich hörte, gerade du bist zur Bühne gegangen!“

„Gerecht hat du dich?“ fragte Serbert ganz verblüfft, der gar nicht wußte, was Kurt damit meinte.

„Gerecht genug, denn — ich will dies ganz offen sagen — ich hatte eben recht gewöhnlichen Nebenbanten dabei.“ Ich dachte, du müßtest mir vielleicht einmal raten, mir sogar in mancher Hinsicht helfen können. Von meinen Bekannten und meinen Standesgenossen steht mir doch eigentlich keiner wirklich nahe, und du bist doch mein Vater.“

„Das klingt ja ganz fürchterlich ernst!“

„It is auch, Serbert — wirklich recht ernst. Ich will dir auch gleich heute offen alles beichten, damit ich's ruhter habe vom Herzen.“ Ich kann nicht sagen, wie die Sache um den beiden Drei herumgehen. Als Majoratsherr auf Hoheneck kann ich nicht mehr allzuangeverbetretet haben, und daß unsere lieben Verwandten mich mit lauten Setzatsprojekten intrigieren, kannst du dir denken. Natürlich lauter erilligste Promissionen, fürstbar feudal, fürstlich ansehnlich — und fürstlich langweilig.“

„Nun ich aber mein Vater schon längst nicht mehr habe — schon seit meiner Veitnamtszeit vollständig vergehen — und einer anderen meine Hand nebst Solenne und Umgebung anbieten ohne mein Herz dazu — sieh mal, das kann ich nicht, das ist unmöglich, denn ich müßte der anderen gleichwohl sagen, daß ich ihr mein Herz wohl lassen, meine Hand aber anderweitig vergeben könnte. Und das könnte ich schon nicht, wenn ich mich in meine gegen die Situation! Nun rate mir mal! Profit!“

„Er verlierte sich zu einem vergnügten Lachen zu zwingen, aber sein biblisches Gesicht sah doch versteinert ernsthaft dabei aus, als er —“

„Ist in die Boller des Solas zurückgelehnt und Serbert —“

# Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beilagenartikel.

\* Die Londoner Besprechungen zwischen Briand und Lloyd George sind unterbrochen worden und sollen in der ersten Januarwoche auf einer Tagung des Obersten Rates in Cannes fortgesetzt werden.

\* Wie verlautet, will die Entente die Januar- und Februararbeiten der russischen Reparationskommission von zusammen 250 auf 500 Millionen Goldmark heraufsetzen und für die Ausführung eine Subvention gewähren.

\* In Berliner politischen Kreisen nimmt man an, daß Dr. Rathenau binnen kurzem als Weieraufbauminister oder als Außenminister in das Kabinett tritt.

\* Die Gefahr eines Beamtenstreiks gilt als beseitigt. Neue Verhandlungen der Regierung mit den Spitzenorganisationen seien bevor.

\* Generaloberst von Beseler, der Eroberer von Antwerpen, ist in einem Sanatorium in Neubalzigberg gestorben.

\* Die kritischen Fragen über das Inkrafttreten des Wirtschaftsvertrages zwischen Polen und Danzig wurden geteilt.

Die Dienstpflicht, d. h. der Zeitraum, der sich aus der Arbeitszeit, der Dienstbereitschaft, den Reisen und Dienstfahrten zusammensetzt, darf nach dem Gesetz höchstens 16 Stunden betragen. Überschreitungen der Höchstdauer sind im regelmäßigen Dienst fast zulässig, wo es im Interesse des Personals selbst (Müde) oder in der Natur des Dienstes liegt. Der Entlohnung als Lohn der Leistung in 24 Stunden, beim Zigarrenlohn 10 Stunden vor, sofern es die Ruhezeit zu Hause verbringt. Ferner sind 52 Aufbauge von je mindestens 32 zusammenhängenden Stunden vorgesehen. Davon sollen 17 Stunden im Sommer und Winterzeit entfallen. Der Entwurf bringt demnach die Arbeit vom schematischen Achtstundentag.

Die Spitzenorganisationen des Eisenbahnpersonals sind im übrigen ebenso wie der Hauptbetriebs- und Beamtenrat der Reichsbahn im Besitz der Referentenrat über die Möglichkeit gehabt, ihn mit Vertretern der Beamtenschaft zu besprechen.

# Die letzte Fahrt des Grafen Spee.

Die politischen Ursachen der Südamerikafahrt.

Bei Kriegsbeginn hat bekanntlich Graf Spee das deutsche Kreuzergeschwader von Ostasien nach Südamerika geführt, wo er den Sieg bei Coronel über die Engländer erfocht und dann bei den Falklandsinseln zumbot unterlag. Es ist viel darüber geschrieben worden, in a nun er diese Reise überhaupt unternahm und nicht in Deutschland blieb. Nach atemabhängigen Feststellungen wird darüber jetzt folgendes bekannt:

Sobald auf der ostasiatischen Station bekannt wurde, daß man mit der Möglichkeit eines Krieges der Entente gegenüber Deutschland rechnen mußte, waren sich der Gouverneur von Kiautschow und Admiral Graf Spee darüber einig, daß die Kriegführung auf deutscher Seite unter allen Umständen zu geleistet werden mußte, daß Japan einen Anlaß habe, auf Grund des englisch-japanischen Vertrages gegen die deutschen Besitzungen in China und in der Ostsee vorzugehen. Es verbot sich daher von vornherein, größere Operationen auf der ostasiatischen und australischen Station vorzunehmen. In Frage kam nur ein Vorstoß in den Indischen Ozean. Der „Göben“, Kommandant von Müller hat bei den entscheidenden Verhandlungen den Vorschlag gemacht, die einzelnen Schiffe auf der Verbindungstraße zwischen China und Indien selbständig handeln zu lassen. Graf Spee vertrat demgegenüber die Ansicht, daß zwar ein einzelnes Schiff — dazu wurde dann die „Göben“ bestimmt — gehen sollte, das Geschwader den Engländern großen Schaden zufügen könne und in der Lage wäre, sich mit genügend Kohlenvorräten zu versorgen, das aber fünf bis sechs Schiffe dazu nicht inländische Zeit würden.

Gründelnd für den Entschluß des Grafen, sein Geschwader beizubehalten und es geschlossen an den Feind zu führen war aber die Mitte August eingetretene Zubrühung der russisch-japanischen Beziehungen. Der deutsche Marineattaché in Tokio hatte nachher noch klarheit gemacht, daß Japan ein Ultimatum vorbereite von dessen Annahme es keine Stellung zu Deutschland abhängig mache. Nach langem Harten, während dessen es noch möglich erschien, den Krieg mit Japan zu vermeiden, erlangte aber Graf Spee durch aufsehnende Befehle die Gewißheit, daß auch der Krieg mit Japan unvermeidlich war. Der Krieg aber unvermeidlich, so bestanden für große Schiffe mit erheblichem Kohlenbedarf keine Aussichten, sich in den asiatischen Gewässern gegenüber den ostasiatischen der japanischen Flotte auch nur kurze Zeit mit Aussicht auf Erfolg zu behaupten. Daher wurde der Marsch nach Südamerika angetreten.

„Ja“, sagte dieser, „so leicht ist da nicht zu raten, denn die Sache scheint mir ziemlich verwickelt zu sein. Vor allen Dingen müßt du das Maß deines Vertrauens wohl machen und mir alles beichten. Wer ist denn die Glücklichste, die du liebst?“

„Räthe Scholz! Klugvoller Name. Was ist —“

„Der Name ist nichts zur Sache. Hier handelt sich um die Trägerin dieses Namens, die doch entschieden und vollwertig sein muß, ob sie nun Scholz oder Schmidt oder Lehmann heißt, wenn du sie deiner Liebe würdigst.“

„Selbstverständlich ist sie das. Aber — sie ist beim Theater!“

„Sie sind ihre Eltern?“

„Er hat keine.“

„Aber sie wird doch welche gehabt haben, will ich hoffen. Ist sie aus guter Familie?“

„Ja — glaube ich — Aber das ist ja gänzlich belanglos, Serbert, glaube mir, und wenn ihre Eltern weiß was werden würden. Sie selbst ist das entscheidende Geschöpf.“

„Wie denn, schon wie ein Engel, von rührender Innigkeit, selbst ein von der neuen Unberührtheit eines Kindes. Überzeuge dich übrigens selbst und du wirst mich recht!“

Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm einem verstaubten Seitenlad ein Mädchenbild, das er vor Serbert hinlegte. „Du bist der erste Mensch, dem ich's zeige“, sagte er dabei — und wurde rot wie ein verliebter Vater.

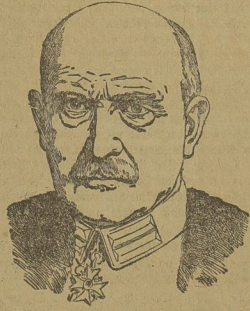
Dane ein Wort zu sprechen, verteilte sich Serbert in das bezaubernde Gesichtchen, das ihm ankamte mit den wohnigen Augen, die er seit langem gesehen. Ja, sie war schön, diese kleine Räthe Scholz, sehr schön, wie eine blonde kleine Fee lebte sie da an der dunklen Portiere, von der sich der kleine Kopf klar abhob. Ein leuchtendes, glühendes Licht in dem feinen merkwürdigen Anbauge vergeblich, die feingoldenen Augen, die neben dem feinsten Schmuck, die feingoldenen Augen, das garc Dold, die feinsten feinsten Augen, die reiche Fülle offenbar goldblonder Haare, alles das vereinigte sich zu einem Ganzen von geradezu betäubendem Niedrde. (Fortsetzung folgt.)



# Generaloberst von Beseler †

Berlin, im Dezember.

Der Eroberer von Antwerpen, Generaloberst von Beseler, ist in einem Sanatorium in Neubabelsberg bei Potsdam im 72. Lebensjahre gestorben. Er ist in der Kriegszeit einer der bekanntesten deutschen Heerführer geworden, nachdem er die starke belagerte Festung Antwerpen nach hartem Kampfe bezungen und damit den deutschen Armeen den wichtigsten Stützpunkt am äußersten rechten Flügel gesichert hatte. Später ist er auf dem höchsten Kriegesposten als Generalgouverneur von Marokko u. a. hervorgetreten, wo er bis zum Nizhne von Mar. Der Verstorbenen Stammt aus Greifswald, wo sein Vater Professor



der Rechtswissenschaft war. Er gediente seit 1868 der preussischen Armee an. Bereits im Jahre von 1870/71 erwarb er sich das Ehrengewand und erliefen dann rasch die höchsten militärischen Auszeichnungen. In politischen Kreisen nimmt man an, daß er auch seine Lebenserinnerungen in einem Buch niedergelegt hat, doch ist es fraglich, ob seine schwere Krankheit ihm gestattet, diese Arbeit zu vollenden.

## Der Störenfried.

Frankreichs U-Bootsfahrten.

Die Vereinbarungen der Seemächte, ihre Flotten zu verkleinern, finden unüberwindliche Hindernisse an der Herrschaft der Franzosen, die durchaus auch zur See stark gewürde bleiben wollen. Auf der Washingtoner Konferenz wurde sehr ein Brief von Duhages an Briand geschrieben, der das Notwendigste zusammenfaßt und folgende Merkmale enthält:

Das vorgeschlagene Abkommen ist sehr ungünstig für Frankreich. Es vergrößert die Macht seiner Marine. In der Dauer nach einer sorgfältigen Prüfung der französischen Vorgehens, zu dem man von vielen Seiten zu drängen mächtig zu werden, scheitern zu müssen, daß auf dieser Grundlage eine Verständigung nicht hätte zustande kommen können. In wiefern aber, das das produktive Abkommen mit Großbritannien und Japan von einem entsprechenden Abkommen mit Frankreich abhängt gemacht wird.

In Frankreich hat diese demonstrative Bekanntheit des Briefes natürlich sehr peinlich gewirkt. Der Washingtoner Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ meint, in der genannten angeführten Welt sei nun Frankreich als der Störenfried zur See ebenso wie zu Lande hingestellt. Natürlich ist er hinzu, daß „in Wirklichkeit“ die Opfer Frankreichs größer seien als die der anderen Staaten. — Selbstverständlich!

Chinesisch-japanische Differenzen.

Die Washingtoner Konferenz wird vermutlich noch etwa bis Mitte Januar togen. Die chinesisch-japanischen Verhandlungen haben sich endgültig zerklüftet. Die Chinesen haben aus Felling Wafungen erhalten, auf der vollständigen Abnahme der Schornsteine und auf bedingungsloser Übergabe in chinesische Hände zu bestehen. Die Japaner wollen das Bestreben verkaufen, aber die Verabbarung behalten. Daran scheiterte das bereits vor-

## Der Mann mit der Maske.

Roman von Walter Schmidt-Wähler.

„Sch gratuliere dir, Kurt.“ sagte Herbert ganz leise, ohne von dem Witz auszuweichen. „Das ist wirklich über alle Beschreibung schön und beglückend.“

„Und diese Wille jugendlicher Schönheit muß du dir noch behüten denken durch einen starken Verlust und eine geradezu hitzerreißende Liebeswürdigkeit. Seit zwei Tagen kenne und liebe ich mich, und ich bin fast entschlossen, allen veralteten Borurteilen zum Trotz bei dir Herrin auf Solmsen zu machen.“

„Und wieviel ist dir zur Erfüllung deiner Wünsche beizuhelfen?“

„Das will ich dir sagen. Ich bin jetzt nach Berlin gekommen, um mit der Sache ins reine zu kommen und mit einer vollen Zeit beizumachen, denn ich bin es der Welt sein schuldig, mich nun endlich zu entscheiden. Sie bist in Berlin angekommen, seit fünf Monaten haben wir uns nicht gesehen, nur in langen Briefen und sehr aneinander geschlossen. Morgen denke ich sie zu überraschen und möchte dich bitten, mich zu begleiten. Du, der Unparteiliche, sollst mir, wenn du sie kennengelernt hast, offen und rückhaltlos deine Meinung sagen; du, der du als Berufsgenosse mich anders urteilen kannst, als irgendein Privatmann, mirst mir am besten sagen können, ob ich eine glückliche Wahl getroffen habe. — So, nun weißt du alles, was mich bedrückt, und ich bin froh, daß ich dir alles gebietet habe!“

Herbert lächelte. Was hatte der lebenswürdige junge Mensch da neben ihm doch für jugendliche Anschauungen, wie reich und bereichernd war er mit dieser Fülle von Ideen und Ideen fest verbundenen Verstandes. Wie er betrachtete er das hübsche Geisteskind, lange und ausnehmend forstete seine ersten Augen auf das sonntage Mädchen. Unzweifelhaft fand er sie schön, unbeschreiblich schön und reizvoll, aber ihm fehlte in diesem

unterzeichnete Kommando. Der Rückblick der Verhandlungen hat äußerste Befriedigung hervorgerufen.

## Für heut und morgen.

Die Währung von Lenenungszuschüssen an Schwerekriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebenen ist nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums vom 1. Dezember 1921 neu geregelt. Danach hört die Zahlung der Zuschüsse durch die Rentenstellen der Post vom 1. Januar 1922 auf. Soweit den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen nach dem neuen Erlaß diese Zuschüsse noch zuzahlen, erfolgt die Zahlung durch die Fürsorgestellen. Näheres über Art, Zeit und Ort der Zahlung an die Empfängerbeschädigten soll in nächster Zeit bekanntgegeben werden. Bemerkenswert ist, daß die finanzielle Notlage des Reiches und der großen Zahl der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen die Maßnahmen des Reiches nur denen zugute kommen sollen, die im wesentlichen auf die Rente angewiesen sind, nicht mehr in der Lage sind, sich ein entsprechendes Einkommen durch Vermehrung ihrer Arbeitskraft zu sichern. Es erfolgen demnach nur noch geringfügige Zuschüsse an Kriegsbeschädigten, die erwerbsfähigen Männern, ferner alle Frauen und die Kriegserben die gegen den früheren Erlaß vorkommend erhobene Lenenungszuschüsse rückwirkend vom 1. Oktober 1921 unter Anwendung der bisher geltenden Zahlungen.

## Die Zwölften.

Vom Abglauben im Glauben.

Die Tage vom 24. Dezember bis zum Dreikönigsabend (6. Januar) sind unter dem Namen „Die Zwölften“ bekannt. Wenn man von ihnen spricht, meint man aber weniger die Tage als die dazu gehörigen Nächte, und diese zwölf Nächte spielen zum Teil heute noch dieselbe Rolle, die sie einst in anderer Weise, als unsere Vorfahren noch nicht das Christentum angenommen hatten, gespielt zu haben scheinen.

Zur Zeit der Winterferien hielten, wie die alten Germanen glaubten, der Göttergatte Wodan und seine Gemahlin Frigg mit den seligen Geistern ihren Umgang. Da dann allerlei böse Mächte ihr Spiel trieben, schickten sich die Menschen während der zwölf Nächte, die der Verstand in der Regel abhandelt, zu bescheidenen Feiern, wobei man, durch den nicht beglückten Haus, Feld und Garten suchte man durch Zauberkräfte vor ihnen zu schützen. Das merkwürdige ist nun, daß man noch in unseren Tagen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands allerlei Sitten und Gebräuchen, die den nächtlichen Spuk vertreiben und dem Guten und Mächtigwerden die Bahn frei machen sollen, begegnet. In Westfalen und in der Havelmark droht man den Mächten die nicht abgehörten haben, mit dem Hobe oder der Fied, die ihnen den Woden zerzaufen und befehlen würden. In der Mittelmark bis zum Harz tritt an die Stelle des Hobe und der Fied Frau Harle, in Thüringen Frau Dolle, in Süddeutschland Frau Bertha. Anderweitig erzählt man vom Umgang des wilden Jägers, des wütenden Heeres usw. und weiß die Zeit zu verbringen. „Wann in der Nacht, ich hält man sie heiß. In Schlesien wird zwischen Weihnachten und Neujahr die ganze Nacht hindurch kein geerntet: durch den Rauch hofft man die bösen Geister von Haus und Hof fernzuhalten. Und damit die Geister der Nacht über Feld und Acker verstreuen, wird tüchtig darüber hingeschossen. Die Schüsse umwindet man mit Stroh, um sie vor allen Dingen zu beschützen. In der Gegend vom Harz bewegt und hin und her geschickt werden, dann zieht Wodan mit seinen Hunden durch die sich freudenden Wipfel.“

Aber noch eine andere Bedeutung haben die „Zwölften“. In dieser Zeit legt der Bauer den Winterkalender für das ganze nächste Jahr an. Der Witterung jedes der zwölf Tage entspricht die eines der zwölf Monate, und zwar der Reihe nach. Schon in der Vorzeit hatte man für die zwölf Nächte ganz besondere Wetterreime, und das Volk war von deren Nützlichkeit fest überzeugt. Die Reime handelten von dem meist sehr heftigen Winterwinde, der zu allen möglichen Auslegungen Anlaß gab. Aber nicht bloß Wetterprophetungen enthielten die Reime, sie sagten vielmehr auch andere Dinge voraus. So z. B. lautet einer über die Reime: „Wann in der Nacht, nicht mehr der Wind, so sterben die Fürsten geschwind.“ Wenn am sechsten der zwölf Tage ein starker Wind die Lande durchzieht, dann gibt es reichlich Obst und ein ge-

Gefühl etwas zur vollkommenen Harmonie, ohne daß er herausfinden konnte, was es eigentlich war. Dann sagte er freundlich, indem er Kurt die Hand hinreckte: „Selbstverständlich will ich sie kennenlernen und das Original ebenso prüfend betrachten, wie ich mir dieses Bild angesehen habe. Aber eines muß ich vorher mit dir feierlich abmachen, wie einen mündlichen Kontrakt, daß ich die ganz unumwunden die Wahrheit über meine Eindrücke sagen darf, daß du mir unter keiner Bedingung böse bist, wenn meine Ansicht von der heutigen abweichen sollte, was ja möglich wäre!“

„Möglich — ja —“ nickte Kurt, indem er die Gläser wieder füllte, aber nachlässig nicht. Ich bilde mir doch ein, auch ein einigermaßen guter und geübter Philosoph zu sein in geordneten Stimmung vor dem Herrn auf eine Zustimmung, die für meine ferneren Entschlüsse ausschlaggebend sein soll, komm, so auf einen glücklichen Ausgang.“

„Auf die Erfüllung deiner Wünsche!“ stimmte Herbert lächelnd zu, und die Gläser klangen aneinander. „Es sind bereits an zu dümmern, als die beiden Herren sich in geordneten Stimmung vor dem Herrn die Willst verabschiedeten, und langsam ging Herbert die Tische hinter durchs Branenburger Tor, um nach seinem Hotel am Anhalter Bahnhof zurückzufahren.“

Die ganze eigenartige Stimmung der erwachenden Großstadt umringt ihn, als er an der langen Mauer des Radwärtigen Palais entlang schlendert. Die ersten Straßenszenen haben in seinen Gedanken sich ganz neu, die tollenden Bewegungen der Straßenreinigung überqueren den Platz. — Während schlurten die Wädelungen an ihm vorbei und bildeten verstimmt lachend dem eleganten Herrn nach, der „so früh schon spazieren ging.“

In den Bäumen des Tiergartens aufwachten die Vögel und über ihm vernehmbar der Klang der Sterne im erwachenden Blau des jungen Tages. Er war erfüllt sich wieder erwidert noch angegriffen, sondern wirklich erleben und innerlich befreit, denn seit langer Zeit hatte er einmal wieder mit einem Menschen gesprochen, dem

seineres Jahr. Sonnenchein am höchsten Tage bebend lächeln, Wind in der größten Nacht Krieg. Auch sonst sind diese sogenannten „Zwölfe“ sehr wichtig. Räume gelten dann als besonders bedeutungsvoll, und lärmlos suchte man die Zukunft zu erforschen. Um sich vor den bösen Geistern zu schützen, besprang man in vielen Gegenden an gewissen Tagen der „Zwölften“ Zimmer und Stuben mit Weihwasser und räucherer sie mit Weihrauch; aus diesem Grunde werden diese Nächte auch „Rauchnächte“ genannt. In den „Zwölften“ wird nur das Allernotwendigste an Arbeit geleistet, denn es heißt z. B., daß die Frau, die sich in dieser Zeit ans Spinnrad setzt, unbedingt im nächsten Jahre sterben muß.

Doch die Zahl 13 überoll — und, wie man weiß, auch von sonst sehr geübten Menschen als Unglück angesehen wird, ist bekannt. In den „Zwölften“ aber bringt sie noch weit mehr Unglück als zu jeder anderen Zeit. Wenn dreizehn Personen an einem Feste teilnehmen, muß der dreizehnte Tischgast das Leben verlieren. Ist der dreizehnte nicht genau festzustellen, so trifft das Los den, der zufälligerweise unter einem Stiegelei liegt. Man ersieht daraus, daß es in unserer aufstrebenden Zeit der Weltglaube noch weit mehr verbreitet ist, als gemeiniglich angenommen wird. Ist das auch zu bedauern, so möchte man doch manche alten Gebräuche, die mit unserm Volke verwachsen sind, nicht gern missern.

## Von Nah und fern.

Verbrannte Briefpost. Nach einer Mitteilung der holländischen Postverwaltung an das Reichspostministerium ist am 18. Dezember der deutsche Postbeamte im Zuge Wiltfingen — Ostarrich auf holländischem Gebiet in Brand geraten, wobei 82 Briefstücke erheblich beschädigt worden sind und der Bahnpostwagen selbst zum großen Teil verbrannt wurde.

Ein Hüniberg-Deinmal für Odernburg. Ein vorbereitender Ausschuss hat eine Einladung ergeben lassen zur Gründung eines Ausschusses für die Errichtung eines Hüniberg-Deinmals in Odernburg, dem früheren Gedenkorte Hüniberg. Man will durch eine Sammlung die Mittel aufbringen, um die jetzt in Odernburg aufgestellte, von Prof. Leberer nach dem Leben in Porzellan ausgeführte Hünibergstatue zu erwerben und an geeigneter Stelle und in passender Umgebung zur Aufstellung zu bringen.

Im Schneefeld angekommen. Vier Herren und zwei Damen aus Dresden unternahmen dieser Tage einen Ausflug in das Riesengebirge. Als sie auf Eise der Schneefeld verließen, wurden sie von einem äußerst heftigen Schneesturm überfallen. Sie verirren sich in einen tiefen Schneefeld, wo sie einhengen und sämtlich erfrorren. Die Leiden wurden von Holzarbeitern aufgefunden und nach Hohenselbe geschafft, wo sie nach Dresden transportiert wurden.

Ein Opfer seines Berufs. Die Sifferspedition des Deutschen Roten Kreuzes in Russland hat durch den Tod des Privatdozenten Dr. Wolfgang Gärtner ein tiefes Trauergefühl erlitten. Gärtner ist seit seiner Erkrankung und in der Nacht zum 9. Dezember der Seuche erlegen. Das Volksgemeinschaft hat in einem sehr warm gehaltenen Schreiben sein Beileid zum Ausdruck gebracht. Die arbeitenden Massen Russlands würden Dr. Gärtner, der als Opfer seiner Menschlichkeit gefallen sei, ein ewig dankbares Andenken bewahren.

Explosion in einem Hammerwerk. In den Reichshäusern Glodenshäuser ereignete sich in den Südfanlagen des Hammerwerks eine schwere Explosion. Drei der dort arbeitenden Arbeiter waren sofort tot. Die Ursache der Explosion ist nicht bekannt. Der übrige Betrieb ist durch die Explosion nicht in Mitleidenhaftigkeit gezogen.

Bergwerkungslid in Schweden. In den Bergwerken von Cunic entstand eine Explosion durch schlagende Wetter, wodurch ein Schacht vollkommen zerstört wurde. Der Schacht ist im Augenblick noch nicht wieder aufgegeben worden. Die Ursache der Explosion ist nicht bekannt. Die Arbeiter sind in ungenügender Sicherheit vorzubereiten zu suchen.

Berlin. Entgegen den Gerüchten, daß die angekündigten Vorzugsabgaben auf Beamtengehälter für den Monat Januar sich auf die Drucksachen A bis E erstrecken würden, weist die Regierung darauf hin, daß diese Vorzugsabgaben nur auf die Klassen A und B, aber nicht auf die übrigen Anwendung finden.

gegenüber er sich hätte geben können, wie er war, der ihm sein Vertrauen offenbart hätte, das er mit Gleichem erwahren konnte. Er hatte sich einmal die ganze Zeit seiner ungeliebten Liebe, die er jahrelang schweigend mit sich herumgetragen, von der Seele wälzen können und hätte volles Verständnis gefunden. Wie merkwürdig mocht ihm das getan, hätte er erst jetzt, wo die große innerliche Ruhe über ihm lag, mo es so hell und friedlich in seiner Seele war, wie seit langer Zeit nicht mehr.

Bruno hatte eine ebenso schlaflose Nacht hinter sich, aber seine Gedanken waren weniger ruhelos, sein Inneres weniger im gemoderten Gleichgewicht, als ihm. Von dem Augenblick an, wo hinter ihm der Name Altingen gefallen war, hatte eine immer noch mehr notwendige Ursache in ihm Platz gegriffen, die ihm zunächst einmal das ausgezeichnete Souper gründlich verdorben hatte.

Altingen! Dieses Wort weckte mit einem Schlage alle Erinnerungen an das gemagte und ausgelitete Spiel, das er in seinem abenteuerlichen Leben geleistet hatte. Vor einem Jahre hatte er, ausgereizt durch die Liebe, die er wieder hatte er von ihm gehört. Aus den Briefen, die Altingen an Silbeard geschrieben und die er ja alle kannte, hatte er die Gewißheit erlangt, daß er um sein lebensglück betrogenen Mann die Wahrheit hatte, nach Amerika zu gehen, um dort eine Stellung an der Dper anzunehmen, die ihm angeboten war, denn eine solche mochte er seine Familie für immer mehr, andererseits die Möglichkeit aus, jemals wieder zu begegnen.

Und nun rückte der Name alle Weisheiten wieder nach, und die Toten schienen ihren Gräbern zu entweichen.

(Fortsetzung folgt)



## Weißt Du es noch?

### Weihnachtsgebanken eines ehemaligen Frontkämpfers.

Weißt du es noch, Kamerad, damals an der Somme? In dieser Schlacht, die furchtbarer war, als alle Kriege, die vordem waren, zusammengekommen? In dieser Schlacht, die ausgekostet wurde von den Munitionsfabriken der ganzen Welt, von den Artillerien und Maschinengewehren, von Tanks, Gift und Gasen? Weißt du es noch, wie uns das Herz da schlug, in den Schlamm-bäcken, die Blut tranken, Körperperjen, Knochengerüste, Tornister und Leichen?

Zwischen Erde und Himmel stand der Tod. Breitfüßig hingestreckt auf den Linien der Menschen zwischen Sonne und Ancre. Er regierte.

Und der zinnerne Horizont, der des Tags nicht hell und des Nachts nicht Dunkel wurde, dröhnte wider unter dem Wirbel einer Befehle. Wir duckten uns unter ihm, wir drückten die otigen Gesicht in den Schlamm, wenn die schweren Projektilie heranrollten, uns zu zerstampfen, oder leichten Granaten, uns zu zerreißen, oder die singenden Spitzkugeln, uns nur zu töten. Darüber hin aber gossen die Schrapnelle ihre kitzelnden Gieß-bäche, durchsüßigt von Phosphor, Gift und Gasen. Und wir wunderten uns jedesmal, daß wir noch lebten; wir kniffen uns in die lehmfarbenen Arme, damit wir es glauben konnten. So, so war es, so und nicht anders; in jeder Minute wurden wir dem Leben neu zurückgegeben, in jeder Minute wurden wir ihm wieder entzogen. Denn der Tod regierte das Land. Und Menschen, Artillerien und Maschinengewehre, Tanks und Gase, alles war ihm untertan. . . .

Weißt Du, wieviele dort verfunken sind, an Somme und Ancre, unter Eisen und Stahl und Schloß; Männer, Väter und Söhne? Nein, Du weißt es nicht; denn Du konntest im nächsten Augenblick auch mit dabei sein, Du konntest nicht darüber nachdenken. Aber eines hättest Du tun können: Du hättest

dein Gewehr fortwerfen können und das Koppel abbinden und fortlaufen aus deiner zukunftslos-offenen Kompanie irgendwo hin, irgendwo hin, wo der Tod nicht mehr regierte.

Warum tatest Du das nicht? Komm her, und zeige mir deine Augen, die den Fieberglanz des Kampfes abtoben noch nicht verloren haben. Sie sagen es mir, denn die Augen sind die Fenster der Seele. Und deine Seele spricht: „Weil ich mein Vaterland lieb hatte, weil ich mit den Kameraden, die rechts und links neben mir standen, ein Stück Vaterland verlassen hätte, weil ich ziellos hätte umherirren müssen, ziellos und zwecklos, als ein Mann ohne Vaterland, ohne Heimat.“

O, wir sind ja alle kurzzeitig verbunden mit unserem Volke, wir sprechen seine Sprache, so lange wir leben und unsere Väter und Väter, die generationenlang ruhen auf den Friedhöfen der deutschen Dörfer und an heiligen Stätten, darüber germanische Götter seit Jahrhunderten ihr Geißt breiten, oder die vergessen liegen unter den fruchtbarsten Feldern unserer Heimat — unsere Väter und Vordäter und Väter sind die Anker, die uns fester halten als Schiffe in Seenot.

Sieh, Kamerad, so war es gewesen. Ein Delfan ging über die Welt wie nie zuvor, er warf Menschen gegen Menschen, daß sie starben. Und wir da draußen wehrten die Brandung, waren Deich denen, deren Blut und Atem in uns lebten. Fern lag die Heimat, das Land unserer Väter, unserer Frauen, unserer Kinder, aber unsichtbare Bände hielten uns fest an den Anker, von denen ich sprach.

Und denkt an Papam, ihr Wenigen, die ihr da um mich waret! An zweihundert Togen und Nächten rannte der Feind es an, und niemals konnte er es bekommen. Da aber, in der Breiterunde rückwärts im Par von Farenell . . . wist ihr noch? Da sank eine Nacht über Heimat und Welt und über das Niemandland, das zwischen allen feindlichen Gräbern liegt, still, so still, daß wir erstarben. Und wir blättern in einem

zerlumpte Kalender, verglichen Mond und Sterne . . . und es war heilige Nacht. Und Josef, der Hölle, der dann draußen für Deutschland starb, er ging in den Park und holte den Tannenbaum zur deutschen Weihnacht. . . .

Fühlt ihr sie noch, ihr Wenigen, die ihr um mich waret, fühlt ihr sie noch, ihr Hunderttausende an der westlichen Front, ihr Hunderttausende in Osten und Süden, ihr Millionen im ganzen deutschen Heere, in der Marine, in der Schutztruppe; diese Weiße der deutschen Kriegsheimacht? Und wenn ihr sie fühlt, dann fragt Euch: warum bleibt sie unergötzlich? Und da kommt die Antwort von allen, die sie nicht nur sahen, sondern miterlebten: weil wir Kameraden waren, Deutsche, nur Deutsche!

Seht, und wenn wir nun nichts aus dem Kriege gerettet haben, wenn man unser Vaterland zerstückelt und unser Schwert zerstückelt, das eine hätten wir doch herüberretten müssen, daß wir uns erst als Deutsche fühlen und dann als Parteimann. Ja, ich weiß, dieses Vermächtnis, gestiftet durch den Tod von zwei Millionen Kameraden, es ist ja nicht verloren, nein, es ist da. Aber wir sind lau geworden, ermattet durch den jähen Abstieg; „Ich hatte einst ein schönes Vaterland . . . es war ein Traum.“ Männer die ihr die größten Taten vollbrachtet, die je eine Arme vollbracht hat, laßt die Fackel, die in euren Händen glimmt, aufleuchten, erluchtet die Seelen, daß sie wieder aufleben am Altare des Vaterlandes; Deutsche wollen wir sein, nichts als Deutsche. Tut ab die Schläge des Parteihaders, die Zuversicht erlirht und die Hoffnung getrieb, lehrt nicht den Haß der Vergeltung, der blind macht, sondern steht zueinander und füreinander, wie dereinst draußen an der Front, wo ihr auf den Ruf: „Halt wer da?“, antwortet „Ein Deutscher!“ . . . und dann erit nanntet Regiment und Kompanie.

Laßt ausströmen von der zweiten Weihnacht seit Versailles neuen deutschen Geißt . . . deutsche Weihnacht!

Otto Kiebidé.

**Tarzahn**  
3 Teile

**Täglich frisches pr. Rofffleisch**  
bei  
Verta Brückner, Bleichplan.

**Geeignete Persönlichkeit für Getreide-Umtauschstelle für Stadt Nebra gesucht.** Angebote unter Chiffre K. 200 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einer hochgebildeten Einwohnerschaft von Nebra u. Umg. die ergebene Mitteilung, daß ich in meinem Wohnhause, Breitefr. 24 ein Installationsgeschäft für elektrische Licht- und Kraftanlagen eröffnen habe. Ich halte mich zur Ausführung sämtlicher elektrischer Installationsarbeiten bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

U. S. Küllig.

Lager in:  
**Belichtungskörpern** in den einfachsten bis vornehmsten Ausführungen, **Bügelreisen, Motoren und Apparaten.**

## Das Zahnpulver „Nr. 25“

(ganzlich geschäftl.)

Die neue verbesserte Zahnpflege auf wissenschaftlicher Grundlage nach Zahnarzt Dr. P. Bahr. Erhält die Zähne gesund und blendendweiß.  
Drogerie Walter Gutsmuths.

## Stadtparkasse Nebra a. U.

Tägliche Verzinsung mit 3 1/2 Prozent.

## Kostenfreier Scheck und Ueberweisungs-Verkehr.

Bank-Konten: Bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) und bei der Mittel-deutschen Kommunalbank Magdeburg.

Unentgeltliche Einziehung von Sparrenten, Pensionen, Gehältern, Zinsen usw. von auswärtigen Kassen und Banken.

Bearbeitung von Darlehns- und Hypothekensachen

Ueberweisung von Mieten, Steuern, Lebensversicherungsbeiträgen, Gas- und Wasser-geld, Zinsen und dergl.

Einlösung von Zinsscheinen, Beschaffung neuer Zinsscheinbogen

An- und Verkauf von Wertpapieren

Verwahrung und Verwahrung von Wertpapieren

Kreditgewährung auf Hypothek — gegen Unterpfand — gegen Bürgschaft

Reisekreditbriefe

Kassenstunden: Wochentags von 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr.

**Tarzahns Liebe**

**Feldschmiede**  
zu kaufen gesucht.  
W. Saal, Wieche.

## Gras- und Getreidemäher

zu billigen Preisen noch sofort ab Lager lieferbar.

Maschinenfabrik  
**H. Sturm, Querfurt.**  
Telefon 98.

## Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte **Fleckenperle-Seife** die beste Liliensmilchseife. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiss und samtetweich. Zu haben in d. Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Bei Hautjucken, Krätze  
**Draefels Perusalbe.**

Dose Mk. 12.50  
Verfand:  
Grüne Apotheke, Gefuers 77.

## Tolles Zahnweh

stillt sofort Dr. Buslob's destillierte Zahntropfen. — Zu haben bei

Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

*„Ein wenig Dir ersüßlich, liebe Frau, zum Waschung aus Brill' ins Haar.“*



Denn erstens wäscht es wundervoll, zweitens schon und erhält es die Wäsche, und drittens spart es Arbeit, Seife und Kohlen.

## PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller:  
**HENKEL & CIE. DÜSSELDORF.**

## Magerkeit?

Grosse Gewichtsabnahme und volle Formen durch Kraftnahrungspulver Plenusan. Auch bei Blutarmut und Erschöpfungszuständen ununterbroch. 1 Sch. Mk. 10.— 3 Sch. Mk. 30.— Leicht verdaulich. Aerztliche Beratung auf Wunsch.  
Dr. Gebhard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Strasse 104.

## Neujahrsgratulationen,

die in der nächsten Nummer Aufnahme finden sollen, bitten wir uns rechtzeitig, spätestens aber bis Freitag mittag einzuliefern.

**Tarzahn unter den Affen**

## Gastspiel des Berliner Operetten-Theaters.

Dir. Kappeumader.

Nebra. „Preussischer Hof“. Nebra.  
Donnerstag, 29. Dezbr., abends 8 Uhr:

Mit Orchester! Mit Orchester!  
In Wien am Operettenhaus über tausend Aufführungen!  
Der größte Operettenschlager der Wiener Winter-Saison.

## Aus der Jugendzeit . . .

Vorspiel:

Im wunderschönen Monat Mai . . .  
Operette in 3 Akten und einem Vorspiel. — Musik von Jakobson.

Herrliche Lieder, Duette, Finale.  
Die Wiener Presse schreibt: „Keine Operette hat bisher den kolossalsten Erfolg gehabt, sie ist der Schlager der Winter-Saison!“  
Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Sachs.

## Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ehem. Kriegsteilnehmer und -Hinterbliebenen.

Ordnungsgruppe Nebra a. U.

Zu unserm am 31. Dez. u. 1. Jan. im Preuss. Hof stattfindenden

## 3. Stiftungsfest

bestehend aus: Nachmittags 1 1/2 Uhr: Kinderbescherung, abends 7 1/2 Uhr: Theater und Konzert, anschließend Ball, am 1. Januar, von abends 8 Uhr an: Ball.  
Laden wir Freunde und Gönner der Kriegskörper herzlichst ein.  
Der Vorstand.

## Handw.-Gefangereine Großwangen u. Umg.

Zu unserm diesjährigen

## Sylvester-Vergnügen

werden hierdurch alle Freunde und Gönner des Vereins eingeladen.  
Der Vorstand.

— Anfang 7 Uhr. —

## Trock. Tischlerbretter

(Kiefer und Fichte in allen Dimensionen) geben ab

Thüringer Holzwerke -: Rossleben.

Am Bahnhof.

Fernspr. 63.

**Herrliche Locken**  
erzeugt Lockenwasser „ISMA“. Eine Ueberraschung f. j. Dame. Zu haben bei  
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

**Tarzahns Rache**



# Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ersteinst.  
Mittwoch und Sonnabend vormittag.  
Bezugspreis monatlich:  
durch den Boten ins Haus gebracht 2.50 Mart.  
Durch die Post 7.50 Mart., durch die Briefträger  
frei ins Haus 7.50 Mart. vierteljährlich.

## Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen:  
Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Rillmeter  
Raum 25 Pfg., der 90 mm breite Wellen-  
Rillmeter-Raum im Wellenmeter 75 Pfg.  
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag  
mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen  
müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Geschäftsstelle in Nebra:  
Frau Kaufmann Meiß, Markt 34/35.

Aufschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Kogleben.  
Telefon: Amte Kogleben Nr. 21. Postfachkonto: Leipzig 22832.

Schriftleitung, Verlag und Druck:  
Wilh. Sauer in Kogleben.

Nr. 105.

Mittwoch, den 28. Dezember 1921.

34. Jahrgang.

**Operetten-Theater.** Wir weisen nochmals auf die Vorstellung des Rappanmacherischen Operetten-Ensembles am Donnerstagabend hin. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

**Schon am 1. Januar.** Die neuen Postgebühren, wie sie auf unserem Kalender bekanntgegeben sind, treten schon am 1. Januar — also nicht am 1. Februar in Geltung. Es ist das ein recht frühgeder Neujahresgruß, den uns die Post zunft.

**Ausfall von Personenzügen.** Wegen Kohlenmangels fallen von Donnerstag, den 29. Dezember 1921 ab die im Ausfahrplan sowie in den Rubrikern und Fahrplänen mit einem Punkt und dem Bemerkt: „verkehrt bis auf weiteres“ versehenen Schnell- und Personenzüge aus. Nähere Angaben über Zugnummern, Zugstrecken und Verfahrzeiten enthalten die auf allen Bahnhöfen des Bezirks ausliegenden Anschläge. — Unsere Strecke wird von dieser Maßnahme nicht betroffen.

**Letzte Frist zur Einlösung der 50-Mark-Scheine.** Die Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 30. 11. 1918 (einstufig an dem Datum der Ausgabe, von 29. Dezember 1921 ab die im Ausfahrplan sowie in den Rubrikern und Fahrplänen mit einem Punkt und dem Bemerkt: „verkehrt bis auf weiteres“ versehenen Schnell- und Personenzüge aus. Nähere Angaben über Zugnummern, Zugstrecken und Verfahrzeiten enthalten die auf allen Bahnhöfen des Bezirks ausliegenden Anschläge. — Unsere Strecke wird von dieser Maßnahme nicht betroffen.

**Die Optionsordnung der Reichsregierung vom 3. Dezember 1921.** Nach Art. 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 des Vertrages von Versailles haben die deutschen Reichsangehörigen, die bei dessen Inkrafttreten (10. Januar 1920) in den ebenfalls als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz hatten und dort schon vor dem 2. Januar 1908 ansässig waren, von Rechts wegen die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit erworben, während die erst vom 2. Januar 1908 ab in jenen Gebieten jugoslawischen deutschen Reichsangehörigen die polnische Staatsangehörigkeit nur mit besonderer Ermächtigung der polnischen Staatsregierung erworben können. Gemäß Artikel 91 Abs. 2 des Vertrages von Versailles können die über 18 Jahre alten ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, die nach Artikel 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 des Vertrages von Versailles die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit erworben haben, innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten jenes Vertrages (10. Januar 1920), also bis zum Ablauf des 10. Januar 1922 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren. Jederfall des gleichen Zeitraums können nach Art. 91 Abs. 4 a. a. D. die Polen deutscher Reichsangehörigkeit im Alter über 18 Jahre, die am 10. Januar 1920 in Deutschland ihren Wohnsitz hatten, für die polnische Staatsangehörigkeit optieren. Deutscherseits ist im Hinblick auf den letzten Absatz des Artikels 92 a. a. D. hinsichtlich der Auslösung der Option vorläufig geregelt worden. Die polnische Regierung dagegen hat bereits durch Verordnung vom 18. Juli 1920 eine einseitige Regelung vorgenommen, die indes deutscherseits nicht anerkannt wird. Da die polnische Regierung bislang zum Abschluss eines Optionsabkommens nicht zu bewegen war und die Optionsfrist bereits mit dem 10. Januar 1922 endet, so besteht für Deutschland die Zwangslage, unbeschadet seines früheren Reichslandvolkes nunmehr auch seinerseits die Auslösung der Option einzuleiten zu regeln. Es werden somit die ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, die durch den Vertrag von Versailles ihre deutsche Reichsangehörigkeit verloren und die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben, um ihr in dem Vertrage verbrieftes Recht gebracht werden, durch Option wieder in den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit zu gelangen. Andererseits erhebt auch eine entsprechende Maßnahme gegenüber den Polen deutscher Reichsangehörigkeit geboten, denen nach Artikel 91 Abs. 4 a. a. D. das Recht zur Einlösung der Option verbleiben soll. Die Optionsordnung der Reichsregierung vom 3. Dezember 28. 18. beschließt sich darauf, lediglich die Ausübung der Option für Deutschland und Polen zu regeln. Wer optionsberechtigt ist, bestimmt Artikel 3 und 4 des Vertrages von Versailles. Ueber die Auslegung dieser Bestimmungen bestehen zwischen Deutschland und Polen Meinungsverschiedenheiten. Für die deutschen Optionsberechtigten, die nach § 5 der Optionsordnung die Befreiung der Optionsklärung zu beabsichtigen und somit auch über die Optionsberechtigung Entscheidung zu treffen haben, kann nur die deutsche Auffassung maßgebend sein. Nach deutscher Auffassung können für deutsche Reichsangehörigkeit alle Personen optieren, die am 10. Januar 1920 als deutsche Reichsangehörige in den ebenfalls als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz im Sinne des § 7

des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs hatten und in den genannten Gebieten bereits vor dem 2. Januar 1908 ansässig waren. Hierunter fallen auch Beamte, Polen deutscher Reichsangehörigkeit und Bewohner der polnischen Gebiete jenseits der früheren deutschen Grenze, z. B. Kongresspolens. Die ununterbrochene Beibehaltung des Wohnsitzes in Polen während der Zeit vom 2. Januar 1908 bis zum 10. Januar 1920 ist nicht erforderlich. Wer sowohl in Polen als auch in Deutschland seinen Wohnsitz hatte, ist gleich optionsberechtigt. Aufrechterhaltung des polnischen Wohnsitzes nach dem 9. November 1918 infolge einer auf Verlangen des Landes gerietenen Anordnung von Stellen, die amtliche Tätigkeiten ausübten, infolge von Besatz oder Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben kommen außer Betracht. In derartigen Fällen ist anzunehmen, daß die betreffenden Personen am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz in Polen noch gehabt haben. Als Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die unter den Voraussetzungen des Artikels 91 Abs. 4 des Vertrages von Versailles für die polnische Staatsangehörigkeit optieren können, haben nach deutscher Auffassung deutsch Reichsangehörige polnisches Stammes und polnischer Muttersprache zu gelten. Beide Merkmale müssen somit zusammenfallen. Für die Frage, ob jemand polnisches Stammes ist, lassen sich bestimmte Richtlinien nicht aufstellen, sie muß vielmehr nach der ganzen Lage des Einzelfalles beurteilt werden. Ein polnischer Familienname begründet unter allen Umständen aus einem deutschen Familienamen auf deutsche Abstammung geschlossen werden kann. Mehr Anhalt für polnische Abstammung bietet ein polnischer Vornamen. Polnische Abstammung ist jedenfalls nicht anzunehmen, wenn von den Voretern die Väter deutschen, die Mütter polnisches Stammes sind oder waren. Soweit Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die gemäß Artikel 91 Abs. 4 des Vertrages von Versailles zur Option für die polnische Staatsangehörigkeit berechtigt sind, nach dem 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz in Deutschland aufgegeben haben und sich im Ausland (einschließlich Polens) aufhalten, können sie dort vor der zuständigen amtlichen deutschen Vertretung (§ 2 Abs. 2 der Optionsordnung) für die polnische Staatsangehörigkeit optieren. Dagegen können Polen deutscher Reichsangehörigkeit, die sich am 10. Januar 1920 im Ausland befinden haben und nicht unter die Absätze 1 und 2 des Artikels 91 des Vertrages von Versailles fallen, nicht vor deutschen Behörden optieren. Für diese Personen ist gemäß Artikel 91 Abs. 9 der Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit polnischerseits zu regeln. Soweit Bewohner des Reichs Oberherrschaft, in dem die Volksabstimmung stattgefunden hat, am 10. Januar 1920 in Deutschland außerhalb des oberherrschaftlichen Abkommensgebietes oder in Polen ihren Wohnsitz hatten und nach Art. 91 Abs. 1 des Vertrages von Versailles optionsberechtigt sind, können sie, nach der Optionsordnung optieren. Die Option der übrigen Bewohner des oberherrschaftlichen Abkommensgebietes mußte jedoch späterer Regelung vorbehalten bleiben, weil die Bestimmungen des Artikels 91 des Vertrages von Versailles für die erst mit der endgültigen Zuteilung des Abkommensgebietes in Kraft treten.

**Vereinigte Thüringer Brauereien Akt.-Ges.** Der Aufsichtsrat hat beschloffen, der am 29. v. Mts. stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 12% auf das erhöhte Aktienkapital von 2 Millionen Mark vorzuschlagen. Der erzielte Rohgewinn stellt sich auf 642041,82 Mfl., davon sollten 171822,58

eine außerordentliche Reparatur an Zeit, Arbeit, Kohlen und Geld verbunden ist. Günstig ist dieses einzig dastehende Produkt in denärriger Friedensqualität wieder in allen einschlägigen Geschäften — Kolonialwaren, Drogen- und Seisenhandlungen.

### Schreibe auf Vorrat.

Wir brauchen vor einigen Tagen unter der obigen Spitzmarke eine kurze Notiz über die am 1. Januar n. J. in Geltung kommenden neuen Tarifsätze bei der Post und hatten daran die Bemerkung gefügt, daß Post und Bahn vorziehen in der Erhöhung ihrer Tarife; es müßte sich doch bald zeigen, welche der beiden Verwaltungen zuerst ihren Betrieb zugrunde richtet. Diese Annahme hat die Beamten der Post und Bahn auf die Beine gebracht, sie nahmen in einem längeren Schreiben gegen uns Stellung und fügten Gründe an, die die Höhe der Tarife rechtfertigen (Lebensmittelwucher, Material-, Kohlen- und Schmierölpreise ufm.) und sind der Meinung, die Schuld an der Defizitmöglichkeit bei Post und Bahn liege nur daran, daß beide bisher zu billig gearbeitet, daß sie viel zu spät ihre Tarife gepfeffert hätten.

Wir haben darauf zu erwidern, daß es zunächst eine vollständige Verleumdung des Sachverhalts ist, wenn die Beamenschaft eines solch kleinen Betriebes wie hier in Nebra glaubt, sie sei mit unserer Anmerkung getroffen. Wir halten dieselbe im Rahmen der Dienstorganisation des Post- und Bahnbetriebes kaum für zu einschüchtern, daß sie auch nur die geringste Schuld weder an der Defizitmöglichkeit noch an der sich für das gefamte Wirtschaftslieben als unheilvoll gehaltenen Tarifpolitik trifft. Die Schuld liegt ganz wo anders. Wir brauchen nämlich den eigenen Kopf anzusehen, um nach einer Reifung unserer Bemerkung zu sehen; die Nummer 801 der „Volksstimme“ besorgt das so gründlich, wie wir es nicht besser hätten tun können. Man lese den Artikel auf der dritten Seite; Giesberts Plakat. — Wie sieht es bei der Post aus. — Zweifel höhere Beamte. — Nicht der richtige Mann am richtigen Ort. — Die Volksstimme, die doch im Regierungsfahrwasser segelt, muß es doch wissen. — Daß eine Vortragsänderung, wie die jegige, eine Mehrerhöhung der Post nicht bringen kann, daß muß jeder Wirtschaftspolitiker vorzusehen, sie wird zur Einschränkung, vielleicht zur Vernichtung vieler Betriebe führen und es stellt doch ein reges Wirtschaftslieben den Akt dar, auf dem Post und schließlich auch die Bahn aufgebaut ist. Der Vergleich mit dem reiche Emaginen haben Bayerns hinkt, denn der Bauer nimmt die Verkehrsankalten am wenigsten in Anspruch, er schreibt selten und fährt obenrein mit seinem Gefährt zur nächsten Stadt. Es zeigt sich das ja schon daraus, daß ein großer Teil ländlicher Postagenturen aufgegeben sind, weil kein Bedarf für sie vorhanden war. Weltand Postmeister Stephan suchte seinen Akt immer in Einklang zu bringen, daß er nicht müde wurde, auf Verkehrsbeschleunigungen zu sinnen, hier er sinnt nun darauf, wie der Verkehr erschwert werden kann. Eine Sendung ins Nachbardorf zu senden ist heute kaum möglich, weil man damit rechnen muß, daß die Ware verdirbt, ehe sie an den Empfänger gelangt; ein Brief ist früher in Berlin als im nächsten Nachbarort, kurz, alles liegt im argen, ganz Spuren des Verfalls der einst in der ganzen Welt als Muster dastehenden preußisch-deutschen Verkehrsankalten. Das Telefon wollen wir gar nicht erst erwähnen, denn wenn man's braucht, dann geht's nicht oder der Anrufende ist „besetzt“. Bei der Bahn liegen die Verhältnisse allerdings anders als bei der Post, denn sie war im Streite bis auf nichts heruntergewirtschaftet, sie ist durch den Friedensvertrag weiter geschwächt worden, sie muß fremde Besatzungstruppen hin- und herfahren, und doch kann man sich ihr schon mit Schrecken anvertrauen, man kann damit rechnen, um die und die Zeit dort zu sein. Kann man das mit einem Briefe, den man dem Briefkasten übergibt? Das Publikum selbst wird hier Antwort geben. Wenn jeder hat trübe Erfahrungen gemacht, wenn Verkehrslinien in Privatverwirtschaftung zu geben, um sie wenigstens leitungsabhängig zu gestalten, da darf sich niemand darüber wundern. Dem pflichtstreuen Beamten oder privatwirtschaftlich ganz gleich sein, ob sein Betrieb finanziell oder produktiv schädlich ist, er erdelt sein Gehalt und im letzten Falle noch etwas reichlicher als im ersten. Nur die sog. Dredgebege werden etwas ängstlich sein — so manches Büro würde wohl in kurzer Zeit ganz anders aussehen.

### Vorausichtliches Wetter.

Am 28. Dez.: Wechselnde Bewölkung, zeitweise heiter, Temperatur nahe Null, vorwiegend trocken. Am 29.: Bölig, Temperatur weiter veränderl, etwas Niederschläge, zeitweise heiter. Am 30.: Zeitweise auflockernd, etwas kälter, keine oder nur geringe Niederschläge.



um so mehr, als ein einseitiger Verlauf sofort die Ueberzeugung bringt, daß mit Verlust die Waage nicht nur viel schöner und weißer wird, sondern daß damit gleichzeitig